

gen geben. Auch läuteten ihm die Oserglocken im Geiste schon den Himmel herein; denn da wollte Margarethe hinaus mit ihm in's friedliche Pfarrhaus. — So sangen denn oben in dem Dachstübchen rein die Engel eines Paradieses, weil sie in dem Herzen eines Glücklichen sangen. —

Unten auf der Straße war es anders. — Da stand der junge Schiffer und sah gedankenvoll bald hinüber nach des Bürgermeisters Hause, bald hinauf nach dem Lichte in dem Dachstübchen. Der Glückliche in dem Dachstübchen war sein Freund; aber was Margarethe ihm war, das lag still in seinem Herzen wie eine frische gebrochene Rose, lag tief mit Duft und Dornen.

Von seinem dritten Jahre an war er, eine Waise, in des Bürgermeisters Hause erzogen worden. Margarethe hatte ihr Bild in sein Herz geprägt von Kindheit auf. Er wußte das nicht, sie ahnete das nicht; als er sich aber dessen klar bewußt wurde und sie dann anfing, es zu ahnen, waren die Verhältnisse mit rauhem Fuße schon aufgetreten und hatten zwischen Beide eine Scheidewand gezogen, die bis heute noch nicht gefallen war und niemals fallen konnte. Vom zehnten Jahre an nämlich wurde seine Erziehung auf Kosten des Bürgermeisters von einem Schiffer fortgesetzt, der ihn zu sich nahm und ihn ehrlich und recht für den Stand ausbildete, dem er jetzt nun mit Leib und Leben angehörte. Oft zwar ging er hin zu seinem Wohlthäter und zu seiner Jugendgespielin Margarethe. Niemals zog der Wohlthäter seine Hand von ihm ab, und immer war Margarethe gut und fast schwesterlich gegen ihn; aber seine ganze Stellung war doch so, daß er nie sein Auge mit Hoffnung auf die Eheure richten konnte. Bei ihrem Anblicke fühlte er Lust und Weh, und nur dann, als der Rathschreiber Erdmann ihr mehr gegolten hatte als er, war das Weh in ihm täglich gewachsen, weil er diesen als einen Fremdling um die Freundschaft Margarethens schmerzlich beneidete. In jener Zeit betrat er nur selten ihr Haus. Späterhin, wo sein Freund Martin Margarethens Herz gewann, kam er wieder öfterer. Er hatte in sein Geschick sich ergeben, trug still das Unvermeidliche und fühlte sich glücklich in dem Gedanken, daß Martin sein Freund war und daß kein Anderer Margarethen besitzen werde als dieser.

In dem Augenblicke aber, wo er jetzt unten stand auf der Straße, war es ihm doch, als wolle die gebrochene Rose, die still und tief in seinem Herzen

lag, noch einmal mächtig aufquellen und die Brust ihm sprengen. Ach, er wußte ja, was morgen geschehen sollte. Darum ging er sinnend die Straße noch auf und ab, fühlte Alles noch einmal durch und kämpfte sich herum mit tausend Gedanken, die versuchend und finster in seiner Seele aufstiegen. Doch das Bessere in ihm siegte. Nach einer Weile schritt er kräftig an das Haus, in welchem das Dachstübchen erleuchtet war, ging hinein und bald trat er oben still zu seinem Freunde.

Martin hörte ihn nicht kommen, denn dieser hatte sich weit in das Fenster gelehnt und schaute noch immer hinüber nach des Bürgermeisters Hause. Der Angekommene aber blieb an der Thüre stehen und sagte treuherzig: Guten Abend, lieber Martin! ich besuche Dich heute sehr spät, soll's der Donner! aber ich möchte Dich doch gern sprechen.

Schnell drehte jetzt der überraschte Martin sich um, reichte dem Freunde die Hand und grüßte freudig mit den Worten: Willkommen, wackerer Heinrich, willkommen! Recht lange hast Du Dich nicht sehen lassen; bist Du gesund? — fragte er mit steigender Wärme nun weiter — geht Dir's wohl? weißt Du schon mein Glück? weißt Du, was morgen geschieht?

Ich weiß Alles, lieber Martin! — antwortete Heinrich ziemlich kalt — Du bist glücklich, sehr glücklich, Du mußt glücklich seyn, soll's der Donner!

Aber Du bist ernst, bist nicht wie früher! — entgegnete Jener — freuest Du Dich nicht über mein Loos? gönneft Du mir's nicht? Sieh, Heinrich, es kann seyn, daß ich heute mit andern Augen Dich anschau; denn ich möchte, daß Jeder über mein Glück jauchzte wie ich selbst. Heinrich! — fuhr er mit Begeisterung fort und zog ihn in seine Arme — Margarethe meine Braut, Du mein Freund, ein ehrenvolles Amt, Heinrich, was fehlt mir noch? O wie freudig werde ich arbeiten in dem Weinberge Gottes, da Gott solche Sonnen mir leuchten läßt! Aber bleibe auch mein Freund wie Du's gewesen bist seit den Knabenjahren, wo wir zusammen in die Schule gingen. Nicht wahr, Du bleibst es? Auch ich bin Dein, und was wir uns schworen als Knaben, und was wir treu hielten bis heute, das wollen wir halten bis zum Tode! das soll stehen, fest, fest wie meine Liebe zu Margarethen.

Soll's der Donner! — rief Heinrich mit weicher Stimme — fest wie meine Liebe zu Margarethen!

Martin fand in diesem Ausrufe nichts Auffallendes. Er wußte, daß Heinrich Margarethen liebte wie